Inländisches.

In Pittsburg, Pa., baut der „Südseite-Turnverein", dessen Gebäude vor einiger Zeit abbrannte, eine neue Halle, die $35,000 kosten soll.

Pater Sherman, der Sohn des verstorbenen Generals Sherman, fungirt provisorisch als Verweser der Kirche zu St. Michael in St. Louis.

Thomas Bedford in Martinsville, Ind., ist der älteste „Odd Fellow" im Lande; er ist dem Orden vor 63 Jahren in New York beigetreten.

In San Francisco, Cal., wurden unlängst 6 Knaben im Alter von 10 bis 14 Jahren von der Polizei arretirt. Dieselben waren in letzter Zeit in mehrere Geschäftshäuser eingebrochen.

Für das Schmidt'sche Ehepaar in Chester, Pa., welches durch die Prozeßunkosten in dem gegen dasselbe auf die Anklage der Ermordung Emma Pfitzenmayer's anhängig gemachten Verfahren sein ganzes Vermögen eingebüßt hatte, aber freigesprochen wurde, ist in Philadelphia eine Kollekte eröffnet worden, welche bisher $341.60 ergeben hat.

Ein trauriger Unfall hat sich dieser Tage in Benton Township, achtzehn Meilen nordöstlich von Ozark, Mo., zugetragen. Washington Burr zielte auf einen Falken. In dem Augenblick, als er den Drücker berührte, sprang sein Töchterchen vor die Mündung des Gewehres. Der Schuß krachte und das arme Mädchen stürzte, durch den Kopf getroffen, todt zu Boden.

Unter den Passagieren eines in New-York von Antwerpen angekommenen Dampfers befanden sich drei russische Israeliten mit Familie, welche sich nach Pennsylvanien begeben mit der Absicht, sich dort als Farmer niederzulassen. Der Fall verdient Erwägung, weil es äußerst selten vorkommt, daß einwandernde Israeliten sich auf den Ackerbau verlegen.

Frank Sierp in Cincinnati, ein alleinstehender alter Deutscher, der sich durch Ertheilung von Musikunterricht kümmerlich durch's Leben schlug, wurde dieser Tage in seiner ärmlichen Wohnung vor einem Kruzifix knieend, als Leiche aufgefunden. Der alte Mann ist thatsächlich verhungert. An Papieren wurde nur ein sogenannter erster Bürgerbrief gefunden, aus welchem hervorgeht, daß Sierp 65 Jahre alt geworden ist und 1853 von Bremen nach Amerika auswanderte.

Große Aufregung herrscht in der Gegend von Wheeling über eine That, die sich neulich kurz nach Mitternacht in der Nähe der Ortschaft Burton zutrug. Um diese Zeit stürzten nämlich 25 maskirte Männer in das Haus des Farmers Henry Church, rissen dessen nothdürftig bekleidete drei Töchter und eine Magd aus ihren Betten und mißhandelten sie in grausamer Weise. Hierauf steckten die Unmenschen das Gebäude in Brand und wurde dasselbe sammt Inhalt bis auf den Boden eingeäschert. Herr Church befand sich zur Zeit der Attacke krank im Hause einer seiner verheiratheten Töchter.

Frau W. H. Bigler, Gattin eines bekannten Kommissionshändlers in Cincinnati, wurde neulich Abends hinter ihrem Wohnhaus, No. 576 Eastern Ave., von einem Unbekannten überfallen und ihr das Kopfhaar abgeschnitten. Ihr Gatte vermißte sie und fand sie auf dem Boden liegend, vollständig durch Furcht und Schmerzen erschöpft. Wer die That beging, ist unbekannt. Vor 10 Jahren wurde Frau Bigler, damals noch ledig und im Osten lebend, auf dieselbe Weise überfallen und behandelt, ohne daß es gelungen wäre, des Thäters habhaft zu werden.

In Elizabeth, N. Y., wurden vor Kurzem vier Mitglieder, F. Ottenthal, E. Speck, J. Berger und C. Peitt, wegen ihrer anarchistischen Hetzereien vom „Arbeiter-Männerchor" ausgeschlossen. Schon lange anstößig, kam die Sache zum Platzen, als besagtes Quartett sich der Betheiligung des Vereins am Newarker Sängerfeste wiedersetzte. Das sei eine reine Geldvergeudung, lieber sollte man das Geld zur Agitation für radikal-sozialistische Zwecke benutzen u. s. w. Es gab bittere Worte, und mit überwiegender Mehrheit schloß der „Arbeiter-Männerchor," der übrigens meistens aus Sozialisten der gemäßigten Richtung besteht, sie aus. Das Quartett schwört Rache.

Die Hebung der Industrie in den Südstaaten nimmt ihren stetigen Fortgang. Jetzt wird auch die Stahlbereitung in Georgia zur vollendeten Thatsache werden. In Atlanta hat sich nämlich jüngst eine Gesellschaft gebildet, welche Stahl nach dem als Adams-Prozeß bekannten Verfahren, als im Norden allgemein angewandt wird, fabriciren wird. Die Gesellschaft ist zum größten Theil aus nördlichen Kapitalisten zusammengesetzt. Auch der überseeische Verkehr des Südens weist wieder eine bedeutende Zunahme auf. In den Jahren 1889 und 1890 steigerte New Orleans seinen Export von $83,000,000 auf $87,000,000, Norfolk und Portsmouth den ihrigen von $10,650,000 auf $13,000,000. Baltimore rückte von $64,000,000 zu $65,000,000 auf, Galveston stieg von $19,000,000 auf $23,000,000 empor, während Savannah, Willmington und Charleston gleichfalls bedeutende Fortschritte machten.

Auf schreckliche Weise kam dieser Tage Herr J. F. Schwegmann in Washington, Franklin County, Mo., ums Leben. Sein Sohn August war damit beschäftigt, Land nahe der Eisenbahn zu pflügen, und sein Vater hatte ihn eben abgelöst, als die Pferde vor dem heranbrausenden Personenzug scheu wurden. Schwegmann sprang vor die Pferde, um sie zu beruhigen, doch diese sprangen über ihn weg, er selbst wurde von dem Pfluge erfaßt und eine Strecke mitgeschleift. Die hierdurch erlittenen Verletzungen führten noch am selben Abend seinen Tod herbei. Der Verstorbene war 67 Jahre alt und seit langen Jahren im Mühlengeschäft thätig. Er hinterläßt eine Frau und mehrere erwachsene Kinder.

In Paducah, Ky., starb dieser Tage Herr Meyer Weil, einer der hervorragendsten deutschen Bürger des Staates Kentucky, im Alter von 61 Jahren. Derselbe war vom Jahre 1872 bis zum Jahre 1880 Mayor der Stadt Paducah und zeichnete sich durch eine musterhafte ökonomische Verwaltung der städtischen Angelegenheiten aus. Er wurde zweimal in die Staatslegislatur gewählt und gehörte dieser Körperschaft noch zur Zeit seines Todes an. Er war als eines der tüchtigsten Mitglieder derselben bekannt. Herr Weil wurde in Baiern geboren, wanderte aber schon als 18jähriger Knabe nach den Ver. Staaten aus und kam nach Louisville, von wo er dann nach West-Kentucky ging. In Paducah war er 25 Jahre ansässig und gehörte zu den bedeutendsten Kaufleuten der Stadt. Seit etwa zehn Jahren hatte er sich von den Geschäften zurückgezogen.

In Cincinnati sammelte sich an einem der letzten Abende eine große Menschenmenge an der 6. Straße und Lodge Alley an, die mit „heulendem" Interesse einem Wettlaufe zwischen dem Polizisten Calnan und dem Neger John Thomas beiwohnte. Thomas war mit einem Manne in Streit gerathen und schlug ihn zu Boden. Der Polizist Calnan war Augenzeuge des Vorfalles und machte sich sofort an die Verfolgung des Negers. Dieser lief in die Lodge Alley hinein und verschwand in einem Hause. Calnan jagte ihm nach. Plötzlich tauchte der Neger im Fenster des dritten Stockwerks wieder auf. Da ihm der Polizist auf den Fersen folgte, so sprang er kurz entschlossen aus einer Höhe von 30 Fuß herab und lief dann weiter. Calnan guckte gleichfalls zum Fenster hinaus, hielt es aber für gerathen, nicht zu springen. Er traf übrigens den Neger später an anderer Stelle und verhaftete ihn wegen unordentlichen Betragens.

Ein edelmüthiges Geschenk machte soeben ein Hr. Wm. Minot, in Boston ansässig. Bei dem Eisenbahnunglücke, welches sich am 14. November 1890 bei New Florence auf der „Pennsylvania Bahn ereignete, kam u. A. H. D. Minot von Boston um's Leben. Der Vater des Verunglückten, Wm. Minot, machte eine Entschädigungsklage gegen die Bahn anhängig, und es wurden ihm $4000 zugesprochen. Neulich unterbreitete nun der Präsident der Bahn den versammelten Direktoren eine Zuschrift des Wm. Minot, worin dieser die Anweisung für die $4000 der Bahngesellschaft zurückschickt und die Bitte stellt, es möchte mit der Summe ein Freibett in dem „Eisenbahn-Hospital" zu Altoona, Pa., zum Andenken an seinen unglücklichen Sohn gegründet werden. Die Bahn-Direktoren haben die Offerte angenommen; das Freibett wird aufgestellt werden und soll unter der Bezeichnung „Henry D. Minot Memorial-Bett" bekannt sein.

In Glenville, einer kleinen Station an der Central-Ohio-Bahn, starb dieser Tage ein junger Mann Namens Ford Kent, und seine Freunde beschlossen, die Leiche nach Bucyrus zur Beerdigung zu bringen. Man legte sie also in einen Sarg, stellte diesen auf zwei Stühle neben dem Geleise und signalisirte dem nächsten Zug, zu halten. Das Trauergefolge stieg ein, aber im letzten Augenblick weigerte sich der Zugführer, die Leiche ohne Certifikat aufzunehmen. In der Verwirrung des Augenblicks gab Jemand das Zeichen zur Abfahrt, der Zug dampfte weiter und erst in Bucyrus merkten die Leidtragenden, welche geglaubt hatten, es sei Alles in Ordnung, daß der Sarg mit der Leiche auf den Stühlen neben dem Geleise stehen geblieben war. Wollte man das Leichenbegängniß nicht ohne Leiche abhalten, so mußte man wohl oder übel eine Lokomotive zurückschicken und den Sarg holen lassen.

Vor Jahren trafen im Staatszuchthaus von Nebraska drei Personen zusammen: Emil Pepperkorn, der wegen Entführung eines 15jährigen Mädchens einige Jahre abzusitzen hatte und vermöge seiner guten Erziehung als Privat-Sekretär des Wardens benutzt wurde, Walter Hardin, welcher wegen Mordes zu 25 Jahren und Frau Maria Schindler, welche wegen Ermordung ihres Gatten zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war. Die beiden Männer verliebten sich gleichzeitig in die Frau, und nur die strenge Gefängnißzucht verhinderte einen heftigen Ausbruch ihrer Nebenbuhlerschaft. Pepperkorns Strafzeit lief zuerst ab, und fast um die gleiche Zeit wurde Hardin begnadigt. Dieser Tage ist nun auch Frau Schindler aus ihrer Haft entlassen worden. Pepperkorn, der seinem Nebenbuhler den Rang ablaufen wollte, erwartete sie an der Gefängnißthüre und führte sie direkt zur Trauung. Das Paar weilt gegenwärtig in Lincoln.

Im Opernhause zu Tuscaloosa, Ala., fand dieser Tage eine Liebhaber-Vorstellung statt, die mit einem Tableaux schloß, welches die Göttin der Freiheit, eine brennende Fackel haltend und auf einem Throne sitzend, umgeben von dreißig Genien darstellte; die letzteren waren junge Mädchen, die in leichten weißen Stoff gekleidet waren. Das Unglück wollte es, daß ein Funke aus der Fackel der Freiheitsgöttin auf das Kleid eines der Mädchen, Irene Pays, fiel und dieses in Brand steckte. In einem Augenblick war das Kind in Flammen gehüllt; es stürzte mit herzerschütterndem Geschrei vor die Rampen, wo mehrere Leute aus der Zuhörerschaft das arme Mädchen erfaßten und die Flammen erstickten, aber erst, nachdem das Opfer tödtliche Brandwunden erlitten hatte. Das Kleid eines anderen Mädchens, Ethel Black, an dem Irene vorüberlief, gerieth ebenfalls in Brand, doch wurden die Flamen erstickt, ehe das zweite Opfer noch ernstliche Brandwunden erlitten hatte.

Die Sonntagssperrer sind in Philadelphia wieder in lebhaftester Thätigkeit. Die „Sabbath Association" will einen entscheidenden Kampf für Schließung aller Tabak-Läden am Sonntag durchsetzen. Es ist die Rede davon, daß die Tabak-Händler alsdann einen allgemeinen Krieg gegen jedweden Verkauf an Sonntagen und auch gegen das Fahren von Straßen-Passagier-Wagen beginnen wollen, um dem Publikum den Despotismus der Sonntagssperre in seiner vollen Schwere fühlbar zu machen. Die Agenten der Association sprechen die Absicht aus, auch gegen den Verkauf von Sonntagsblättern vorgehen zu wollen, ferner gegen das Anfertigen, Setzen und Drucken der Montags-Zeitungen an Sonntagen. Von 12 bis 12 Uhr, Mitternacht von Samstag Nacht bis Montag Anfang, dürfe nichts gearbeitet werden, und Montags-Zeitungen könnten von 12 Uhr Nachts an fertig gebracht werden. Sonntags brauche und solle doch nichts vorfallen, was die Leser zu wissen brauchten. Und dergleichen Unverstand mehr. Verzweifelt ruft der „Philadelphia Demokrat": Und es giebt Juristen und Advokaten, welche mit diesen Sonntags-Tyrannen in ein Horn blasen. Wenn solche Reaktionsgenossen nicht blos das große Wort führen, sondern auch am Ende noch vom formellen geschriebenen, veralteten Gesetz Recht erhalten sollten, dann: Ade, Ade, Ade! — dann Ade! „Neu Philadelphia!„

Die alte deutsch-amerikanische Familie Rittenhouse hielt dieser Tage in Philadephia ihre jährlichen „Reunion" und feierte den 244. Geburtstag von Wilhelm Ritterhaus, welcher in den achtziger Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts, bald nach der Gründung von Germantown, einwanderte und der Pionier-Papierfabrikant des Landes wurde, indem er mit seinem Bruder Claus um 1690 die erste Papiermühle in Amerika anlegte und betrieb. Claus starb kinderlos, und alle Rittenhouses stammen von Wilhelm; es sind deren über 4000, und sie wohnen über ein Dutzend Staaten zerstreut; alljährlich halten sie eine Zusammenkunft in Germantown; in der letzten Versammlung wurde beschlossen, die Agitation, dem berühmten Astronomen David Rittenhouse im „Fairmont-Parke" zu Philadelphia ein Denkmal zu setzen, energisch zu fördern. Der „Deutsche Correspondent" in Baltimore bemerkt dazu: „Die Nachkommen des großen deutschen Pioniers, welcher diesem Continente die Papier-Fabrikation gab haben allerdings längs das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem deutschen Volke verloren; kein Einziger versteht deutsch; aber zu einer Erkenntniß sind sie doch schon gekommen, — einer Erkenntniß, die leider viele Söhne und Enkel von eingewanderten Deutschen noch nicht haben — nämlich, daß ihr deutscher Ahne nicht zu verachten war, daß er die Zeitgenossen anderer Nationalitäten auf diesem Continente um Haupteslänge überragte.

Die zwei größten englischen Blätter in St. Louis, die „Republic" und der „Globe Democrat", lassen jetzt eine Abstimmung vornehmen, die erstere über den populärsten Reverend, der „Globe" über den populärsten — „Barkeeper". Die „Republic" hat die Geschichte angefangen, um die Circulation des Blattes zu heben. Sie veröffentlicht in jedem Sonntagsblatt einen Stimmzettel, welcher herausgeschnitten und, mit dem Namen eines Reverend versehen, in der Office des Blattes abgegeben werden muß. Die zwei Reverends, welche die höchste Stimmenzahl erhalten, sollen auf Kosten des Blattes eine Reise nach Palästina und Aegypten machen, im Anschluß an eine Reise nach diesen Ländern, welche die Londoner Heils-Armee veranstaltet. Um die „Republic" zu verhöhnen, erklärt der „Globe Democrat", auch die Bildnng eines Barkeepers sei nicht vollendet, wenn er nicht die Urstätte der Kultur besucht habe und er läßt daher eine Abstimmung darüber vornehmen, welcher „Drink-Mixer" in St. Louis der populärste ist. Stimmberechtigt ist Jeder, der für 15 Cts. Getränke in einer Wirthschaft kauft, u. z. für je 15 Cts. zu einer Stimme. Der populärste Barkeeper soll auf Rechnung der Wirthe nach Palästina und den Nil hinauf geschickt werden, aber ohne Heils-Armee, und der „Globe" erbietet sich, die Reise-Correspondenzen zu veröffentlichen. Die Zeitungsleser verfolgen die Geschichte mit dem größten Gaudium.

Ausländisches.

Vor 20 Jahren, am 21. März, ist der erste deutsche Reichstag zusammengetreten. Am gleichen Tage erhielt der deutsche Reichskanzler, Graf Bismarck, den Fürstentitel. Am 21. März vorigen Jahres wurde dem Fürsten Bismarck der Titel eines Herzogs von Lauenburg verliehen.

Der internationale wissenschaftliche Katholiken-Kongreß ist in Paris eröffnet worden. Das Präsidium hat Monseigneur v. Aulst, Vicedirektor der Akademie von Paris, übernommen. Anwesend sind 19 Deutsche, 94 Belgier, 129 Spanier, 68 Portugiesen und 10 Amerikaner.

Zu Ehren Windthorst's will man in katholischen Kreisen die Schuld, die noch auf der Marienkirche in Hannover lastet, decken und die Mittel zur Dotation einer Pfarrstelle an derselben aufbringen. Der Bischof von Hildesheim hat die Initiative dazu ergriffen, indem er die Bischöfe Deutschlands um eine Kirchenkollekte ersucht.

Nachdem nunmehr durch die Ernennung des bisherigen Gouverneurs der Insel Helgoland, Kapitän z. S. Geiseler zum Kommandanten dieser Insel ausgesprochen ist, daß Helgoland von nun ab als Festung zu betrachten sei, ist bereits der erste Munitionstransport dorthin überführt worden.

Der „Norddeutsche Lloyd," der schon seit langer Zeit für seine Schnelldampfer englische Kohlen bezieht, hat jetzt der „Köln. Volksztg." begonnen, für seine Frachtdampfer amerikanische Kohlen zu gebrauchen, wovon in den nächsten Wochen beträchtliche Mengen zu erwarten seien. Die „Hamb. Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft" habe ebenfalls für ihre Dampfer amerikanische Kohlen eingeführt.

In Bezug auf den Welfenfonds will man, nach der „Staaten-Korr.", eine „ganz klare und bündige Darlegung, die als Rechenschaftsbericht gelten soll", veröffentlichen. Das Gleiche stellt das genannte Organ in Betreff der Zuwendung an den Minister v. Bötticher in Aussicht. Wie der „Hamb. Korr." hierzu noch meldet, habe Herr von Bötticher am Freitag ein huldvolles kaiserliches Handschreiben mit Bezug auf die genannte Angelegenheit empfangen, welches wahrscheinlich ebenfalls zur Veröffentlichung gelangen werde.

Um bei einem etwaigen Streik der Bergarbeiter nicht in Verlegenheit zu kommen, lassen die verschiedenen Eisenbahndirektionen zur Zeit große Mengen englischer Steinkohlen nach Deutschland schaffen, um die Lager für lange Zeit zu füllen. Die Kohlen gehen sämmtlich über Hamburg nach dem Innern Deutschlands. Rund 15,000 Tons sollen bisher angekommen sein, während noch etwa 75,000 Tons nachfolgen sollen. Es bedeutet das eine Waarenbewegung von ungefähr 2 Mill. Zentner, oder über 1000 Wagenladungen.

Von den Zinsen des Welfenfonds, so berechnet die „Kreuzztg.", werden zunächst etwa 450,000 Mark durch die Verwaltung desselben, die Schlösser u. s. w., und sodann 340,000 Mark durch die den Mitgliedern der hannoverschen Königsfamilie zu zahlenden Jahrgelder in Anspruch genommen. Bringt man diese Beträge zugleich mit der Summe, welche in Höhe von mindesten 3 — 400,000 Mark der Regierung als Geheimfonds zur Verfügung gestellt werden müßte, von dem Zinsertrag des Fonds in Abzug, so bleibt ein geringer Rest, über den sich wohl gleichfalls im Wege des Gesetzes einstweilige Verfügung wird treffen lassen.

Eine der Hauptschwierigkeiten, welche bei dem Plane der elektrischen Kraftübertragung Lauffen-Frankfurt zu überwinden waren, bildete bisher die Beschaffung des zur Leitung benöthigten Kupferdrahts. Es war dies um so schwieriger, als es sich um einen Draht von nahezu 500 Kilometer (312½ engl. Meilen) Länge handelt, dessen Anschaffungskosten sich weit über 100,000 Mark belaufen hätten. Wie man hört, hat nunmehr die Firma F. A. Hesse Söhne in Heddernheim sich bereit erklärt, den ganzen erforderlichen Kupferdraht zu überaus mäßigen Bedingungen zu liefern.

In Dar-es-Salaam (der Hauptstadt von Deutsch-Ostafrika) soll demnächst eine Werft errichtet werden, die etwa 600 Arbeiter beschäftigen wird. Von der kaiserlichen Werft zu Kiel haben sich zwei Werkmeister unter den üblichen Bedingungen — freie Reise, nach zweijährigem Aufenthalt eventuell freie Rückreise, 6000 Mark Gehalt — verpflichtet, die erste Einrichtung des neuen Etablissements zu übernehmen. Außer diesen beiden Leuten geht, wie Hamburger Blätter melden, noch eine größere Anzahl Schiffbauhandwerker nach Ostafrika. Neben den berufsmäßigen europäischen Handwerkern sollen auch Eingeborene engagirt und angelernt werden.

Ueber die Schritte, die wegen der Wegnahme des deutschen Handelsschiffes „Raja" durch die Chilenen (Kongreßpartei) gethan worden sind, melden englische Zeitungen: Ein Offizier des englischen Geschwaders berichtet aus Iquique vom 27. Februar, daß der „Warspite" nach Norden gegangen war, um wegen des deutschen Schiffes Aufklärung zu verlangen, und daß man das deutsche Schiff in Inquique im Besitz der Kongreßpartei-Flotte vorgefunden habe. Nach einigen diplomatischen Visiten habe das chinesische Flaggenschiff „Blanco Encalada" die englische und die deutsche Flagge mit einundzwanzig Kanonenschüssen salutirt. Die Chilenen hätten zuerst von zwei englischen Schiffen Kohlen nehmen wollen, da die Kapitäne derselben aber sich entschieden dagegen verwahrten, hätten sie das deutsche Schiff mitgenommen.

Es scheint den letzten Nachrichten aus Lissabon zufolge, daß die Pioniere der englisch-südafrikanischen Kompagnie, trotz der im Dezember vorigen Jahres von der englischen Regierung erlassenen Befehle und des vereinbarten modus vivendi, nach Ende Februar dieses Jahres Massikesse und Manica besetzt hielten, wobei sie erklärten, sie seien entschlossen, nur der Gewalt zu weichen. Jetzt sind die einige Tagereisen davon entfernt stehenden portugiesischen Truppen auf dem Marsche dorthin begriffen. Die englische Kompagnie sucht bewaffnete Schaaren und Truppen, die über die portugiesischen Häfen herbeigeschafft sind, an die genannten Punkte zur Verstärkung für den Einfall zu befördern. Ein Konflikt wäre möglich, trotz der von der portugiesischen Regierung gegebenen Befehle, welche einen Konflikt zu vermeiden wünscht.

Gegenüber der Behauptung der „Times", daß das Mandat Bulgariens in Bezug auf Ostrumelien demnächst erlösche, erklärt das Organ Stambuloffs, die „Swoboda", daß auf der Konstantinopeler Konferenz die Bestimmung, wonach die Personalunion beider Länder unter Alexander von Battenberg durchgeführt werden sollte, auf ausdrückliches Verlangen Rußlands dahin abgeändert worden sei, daß das Generalgouvernement über Ostrumelien unter den im Artikel 17 des Berliner Vertrages vorgesehenen Bedingungen dem jeweiligen Fürsten von Bulgarien übertragen werde. Wer also de jure oder de facto Fürst von Bulgarien sei, sei auch gleichzeitig Gouverneur von Ostrumelien, mit anderen Worten, die Union werde vollzogen nicht durch die Person des Prinzen von Battenberg, sondern durch die Person des Fürsten von Bulgarien. (Darnach dürfte es den Russen schwer werden, die Balkanfrage an dieser Stelle wieder anzuregen.)

Die französischen Blätter beschäftigen sich mit dem Panzerschiffe „Marceau", welches im Jahre 1882 begonnen und erst kürzlich vollendet wurde. Bei den vorgeschriebenen Probemanövern erwies sich der „Merceau" als unzureichend seetüchtig. Durch das Schießen seiner Artillerie wurden seine Verschanzung und seine Maschinen beschädigt und gleichzeitig stellte es sich heraus, daß er das ausbedungene Minimum von tausend Pferdekräften nicht erreichte. Und dieses Schiff, das nach der Betheuerung der Sachkundigen ein Parademöbel bleiben wird, weil es den Anforderungen, die an ein Panzerschiff gestellt werden, nicht mehr entspricht, hat 30 Millionen gekostet! In einer halboffiziösen Note sucht „Paris" darzuthun, der „Merceau" könne nicht geradezu ein schlechtes Fahrzeug genannt werden. Er sei allerdings schon „aus der Mode gekommen" und es wäre zu wünschen, daß die Schiffsbauten etwas mehr beschleunigt würden.

Eine furchtbare Erregung rief in Athen, wie man der „Krzztg." meldet, die Nachricht hervor, daß mehrere Studenten der Universität unter der Anschuldigung verhaftet wurden, von der Königin durch Drohbriefe Geld gefordert zu haben. Ein vor mehreren Wochen der Königin übersandter Drohbrief worin man 1000 Drachmen forderte, war unbeachtet gelassen. In voriger Woche aber traf ein zweiter ein, worin die geforderte Summe auf 1500 Drachmen gestiegen war, welche in der Nähe des Königlichen Schlosses Tatoi zur Mitternachtsstunde an einer bestimmten Stelle niedergelegt werden sollten. Werde die Königin dieser Forderung nicht nachkommen, so würde es ein Mitglied der Königlichen Familie mit dem Leben büßen müssen. Hiervon wurde nunmehr die Polizei in Kenntniß gesetzt und die zur festgesetzten Nachtstunde dort wartenden Beamten ergriffen drei Personen, in denen man nachher Studenten der Universität erkannte. Die daraufhin bei vielen Studenten vorgenommenen Haussuchungen ergaben belastendes Material.

Die deutsche Reichsregierung hat, sobald sie Kenntniß von dem zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Brasilien abgeschlossenen Handelsvertrage erhalten hatte, den Gesandten Grafen Dönhoff in Rio de Janeiro beauftragt, bei der brasilianischen Regierung sofort die nachdrücklichsten Schritte zu thun, um dem deutschen Handel und Gewerbe dieselben Vergünstigungen zu sichern, welche Brasilien den Vereinigten Staaten eingeräumt hat. Briefliche Meldungen über den Erfolg dieser Schritte sind, wie die „K. Z." hört, seitdem noch nicht eingegangen; nach vorliegenden telegraphischen Nachrichten scheint die brasilianische Regierung gebeten zu haben, mit Rücksicht auf die in der jetzigen Uebergangszeit besonders schwierige Lage einstweilen eine entscheidende Stellungnahme noch aufzuschieben. Auch die Kabinette von London und Paris haben gleiche nachdrückliche Schritte in Rio unternommen, da auch der englische und der französische Handel in gleicher Weise wie der deutsche durch den Vertrag geschädigt werden.

Die Zulassung von Kindern zu den öffentlichen Gerichtsverhandlungen im Berliner Kriminalgerichtsgebäude ist den Gerichtsboten streng untersagt und dieselben achten genau auf die Befolgung dieses Verbots, ohne es jedoch hindern zu können, daß hier und da solch ein jugendlicher Zuhörer sich einschleicht. Dies war bei einer Schöffengerichtsabtheilung mehrmals der Fall. Nachdem dort der Vorsitzende schon zweimal ein Kind aus dem Zuschauerraume gewiesen hatte, fiel sein Blick wieder auf eine sehr kleine Gestalt; nun wurde er ungeduldig, wies nach dem Zuschauerraum und herrschte den Gerichtsdiener an: „Da ist noch so ein Kind, bringen Sie dasselbe sofort hinaus! Hier dürfen nur Erwachsene hinein!" — Verlegen sah sich der Bote im Zuschauerraume um, in dessen Mitte eine allerdings nur klein gerathene Frau ängstlich den Blick zu Boden senkte, während rings umher Alles kicherte. „Die Kleine da meine ich, das Kind soll hinaus!" instruirte der Vorsitzende den Gerichtsdiener; bevor dieser aber seine Verlegenheit überwand, hatte „die Kleine" ihre Fassung wieder gewonnen, hob energisch den mit einem Trauring geschmückten Finger der rechten Hand in die Höhe und rief zum Gerichtstische hinüber: „Ich bin leider kein Kind mehr, sondern Frau N. und 24 Jahre alt!" Jetzt war die Verlegenheit auf Seiten des Präsidenten, „die Kleine" aber hielt es nach diesem Intermezzo doch für gerathen, den Gerichtssaal zu verlassen.

Der deutsche Kaiser hat das Torpedoboot S 6 von Kiel durch den Eidercanal über die Elbe und Havel nach Berlin kommen lassen, um der Bevölkerung ein anschauliches Bild von dieser in den letzten Jahren so vorzüglich entwickelten Schiffsgattung zu ermöglichen, die bei einem zukünftigen Seekriege von ausschlaggebender Bedeutung werden dürfte. Der Kaiser hat das Torpedoboot am 31. März persönlich von Potsdam nach Berlin geleitet. Es liegt zur Zeit am Neuen Museum auf dem Kupfergraben und wurde trotz des großen Schneegestöbers am 1. April tagsüber von einer großen Menschenmenge angestaunt. Es wird voraussichtlich einige Tage bleiben. Der Commandant des Torpedobootes, Lieutenant zur See Lans, wurde zur kaiserlichen Tafel befohlen. Mit ganz besonderer Liebenswürdigkeit war am 2. April die Besichtigung des Bootes und seiner Einrichtung und vor allem des oben auf Deck liegenden Torpedos selbst im weitesten Umfange gestattet worden. Die Ansammlung von Menschen auf dem kleinen Schiffe wurde aber bald so groß, daß sie einen die Sicherheit gefährdenden Charakter annahm. Das Torpedoboot wurde deshalb auf die andere Uferseite des Kupfergrabens gebracht, wo der Zutritt nur mit Benutzung der Jolle möglich ist. Das hinderte nicht, daß auch am 3. April der Besuch sehr lebhaft war, während am Ufer den ganzen Tag über dichtgedrängte Menschenschaaren das so unscheinbar aussehende und doch so gefährliche Kriegsboot anstaunten.

Der Sohn eines Bürgers in Malsfeld (Kurhessen), welcher der Bemannung des deutschen Kanonenboots Wolf angehört, berichtet in einem am 14. Februar d. J. von Hongkong (China) abgesandten Brief an seine Eltern über einen Kampf mit chinesischen Seeräubern wie folgt: „Vor drei Wochen sind wir von Japan nach China in See gegangen. Als wir in die Nähe der kleinen Inseln kamen, wurde ein Boot ausgesetzt, um ans Land zu patroulliren, was mit größter Vorsicht geschehen mußte, weil in der Nähe chinesische Seeräuber vermuthet wurden. Bald bemerkten die Insassen des Bootes hinter einer Insel ein Schiff liegen und kamen sofort zurück, um Meldung zu machen. Während dieser Rückfahrt herrschte viel Wind und hohe See, das Boot schlug um und zehn Mann nebst einem Officier kämpften mit den Wellen. Drei Mann ertranken, während die übrigen von Bord aus gerettet wurden. Ein Rettungsboot wurde nun auf die Suche nach den verloren gegangenen Sachen geschickt. Morgens um 7½ Uhr ging dasselbe in See, und bald war es dem Gesichtskreis der an Bord Anwesenden entschwunden. Als das Boot Abends noch nicht zurück war, muthmaßte der erste Officier des Schiffes, dasselbe könne den chinesischen Piraten zum Opfer gefallen sein. Der Capitän schickte den ersten Kutter auf Suche, bemannt mit einem Officier und 14 Mann, jeder erhielt 60 scharfe Patronen; außerdem führte der Kutter eine Kanone mit sich und wurde auf sechs Tage mit Seeproviant versehen. Morgens 4 Uhr erblickten wir eine chinesische Dschunke, ein großes Schiff, steuerten darauf los und hörten einen großen Lärm. Als wir näher kamen, sahen wir das verloren gegangene Boot an Bord des chinesischen Schiffes. Die Kanone und die Gewehre wurden geladen und die Flagge gehißt. Doch die Chinesen hielten nicht stand, sondern suchten uns zu entwischen. Wir gaben hierauf Feuer, und mit einem Schuß war das Oberdeck zertrümmert. Die Feinde geriethen in Verwirrung. Wir kammen an das Deck des Schiffes, hieben und stachen 13 Mann zusammen; die übrige Besatzung wurde gefangen genommen. Im untern Schiffsraum fanden wir unsere vermißten Leute wieder, gefesselt an Händen und Füßen. Mit ihrer Befreiung endete der Kampf mit den chinesischen Seeräubern."